

# Corona-Semester als Brennglas. Zwei Umfragen unter Lehrenden und Studierenden der Bochumer Fakultät für Philologie<sup>1</sup>

Malte Kleinwort (Ruhr-Universität Bochum)

An der Fakultät für Philologie der Ruhr-Universität Bochum wurden im Sommersemester 2020 durch das Team der PhiloLotsen (eine eigens für das Semester eingerichtete Taskforce) im Anschluss an eine Befragung der Studierenden (1062 Teilnehmer\*innen) auch die Lehrenden (137 Teilnehmer\*innen) zu ihren Erfahrungen im Corona-Semester befragt (Auswertungen der Befragungen). Durch diese Staffelung konnten Erkenntnisse aus der Auswertung der Studierenden-Umfrage bei der Konzeption der Lehrenden-Umfrage berücksichtigt werden. Für weitere Überlegungen eignen sich vor allem die Differenzen zwischen den Studierenden und Lehrenden und die Einschätzungen zur zukünftigen Lehre in einem regulären Semester. Bei den Fragen zum Workload, zur Interaktion, zu bevorzugten Lehr-/Lernszenarien und zur Nutzung digitaler Tools in regulären Semestern erweist sich das Corona-Semester wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen als eine Art Brennglas, in dem deutlicher zutage tritt, wo es auch jenseits der Corona-Zeit Verbesserungsbedarf gibt.

Behandelt wurden die Ergebnisse der Befragungen nur ausschnittsweise. Sie bieten die Chance, sowohl in eine stärkere Kooperation zwischen Studierenden und Lehrenden als auch in differenziertere Debatten über die universitäre Lehre einzusteigen. Beides wurde zu Beginn des Wintersemesters 2020-21 im Rahmen eines Webinars realisiert, in dem die Umfrageergebnisse von je zwei Studierenden (Grit Escher und Sandra Lachmann) und zwei Lehrenden (Maria Brauckhoff und Peter Goßens) analysiert worden sind – mit Themenpatenschaften (<https://philolotsen.blogs.ruhr-uni-bochum.de/workoverload/>). Die Ergebnisse des Webinars wurden als Tipps für die Lehre im Wintersemester 2020/21 an alle Lehrenden der Fakultät verschickt:

## Workload

Lernziele, Arbeitsaufträge und CP (1 CP = 30 Arbeitsstunden) sollten eng aufeinander abgestimmt werden, um Überforderungen zu vermeiden. Regelmäßige Präsenz sollte nicht durch regelmäßige Aufgaben ohne angemessenes Feedback simuliert werden, stattdessen sind individualisierbare Lernszenarien zu bevorzugen.

---

<sup>1</sup> Das folgenden Ausführungen habe ich ausführlicher dargestellt und diskutiert in: Corona als Brennglas. In: Undercurrents. Forum Für Linke Literaturwissenschaft, (15). Abgerufen von <https://undercurrentsforum.com/index.php/undercurrents/article/view/120> (17.12.2020).

## Schreibaufträge

Weniger ist mehr: Bei vielen Schreibaufträgen wurde die Bearbeitungszeit unterschätzt – auch durch allzu vage Formulierungen. Die Studierenden wünschen sich präzisere Angaben darüber, was genau gefordert ist. Keine Aufgabe ohne Feedback, wobei auch (aber nicht ausschließlich) kollektives Feedback möglich ist.

## Gruppenarbeiten

Bei (synchronen und asynchronen) Gruppenarbeiten ist mehr Begleitung und Unterstützung nötig als in vielen Veranstaltungen des letzten Semesters. Darüber hinaus ist auf eine angemessene Gruppengröße (idealerweise 3-4 Personen) zu achten. Über eine Möglichkeit zum Kennenlernen vor Festlegung der Gruppen würden sich viele Studierende freuen.

## Kommunikation

Lernziele, CP-Anforderungen und der Seminarablauf sollten möglichst frühzeitig und transparent dargestellt werden (bspw. als Teil eines erweiterten Seminarplans). Lehrende sollten häufiger Gelegenheiten zur individuellen Ansprache bspw. in Gruppenarbeitsphasen nutzen, um Missverständnisse zu vermeiden und die Motivation der Studierenden zu erhöhen.

Diese Tipps gehen auf einen kollaborativen und konstruktiven Umgang mit den Problemen zurück, die – ausgehend von den Umfragen – identifiziert worden sind. Das mit Abstand wichtigste Thema ist sicherlich der von der großen Mehrheit der Studierenden (80 %) als zu hoch empfundene Workload. Bemerkenswert war, dass nur gut die Hälfte der Lehrenden dieses Workload-Problem der Studierenden in ihren Lehrveranstaltungen bemerkt haben, von ihrem eigenen Workload als Lehrende aber wiederum in ähnlich hoher Zahl (85%) angaben, dass dieser höher als in den vorangegangenen Semestern gewesen sei. Für diese Diskrepanz gibt es eine Reihe von Gründen. Der Unterschied zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung als psychologischer Grund liegt auf der Hand und weist erneut darauf hin, wie wichtig ein guter Austausch über Statusgrenzen hinweg ist. Bedeutsamer und relevanter waren indes die weiteren Gründe, die auch auf grundsätzliche Problemfelder der universitären Lehre hinwiesen.

Die Mehrheit der Studierenden und Lehrenden war es nicht gewohnt, Schreibaufträge zu stellen und zu bearbeiten. Dementsprechend mangelte es in dem Bereich an Übungserfahrungen bzw. an Kompetenzen. Das führte in vielen Fällen zu Überforderung auf beiden Seiten. Viele Schreibaufträge waren so offen formuliert, dass die Studierenden zu einer Übererfüllung angeregt wurden, die zu Semesterbeginn noch funktionierte, mit der Zeit aber zu Stress und

Frustration führte. Stress und Frustration gab es in gleicher Weise auf Seiten der Lehrenden, die den Aufwand für individuelles Feedback anfänglich unterschätzten und die Möglichkeit von gesammeltem Feedback in synchronen Lehr-/Lernsituationen oder von angeleitetem Peer-Feedback erst nach einer gewissen Zeit mit in ihr Lehr-Repertoire aufnahmen. Aufgrund fehlender Erfahrungen beim Aufgabensetzen wurde zudem häufig vergessen klarzustellen, wie viele und welche Schreibaufträge für die CP-Kreditierung notwendig sind. Schließlich trat als Problem zutage, dass die Workload-Berechnung bei vielen Lehrenden in ihrem üblichen Lehralltag nur eine untergeordnete Rolle spielte, sie bei Neuberechnungen aufgrund der Corona-Situation überfordert gewesen waren.

Immer wieder wurde von allen Beteiligten an universitärer Lehre der fehlende Austausch als Problem des Corona-Semesters beklagt. Daher überraschte, dass nur 43% der Studierenden zusätzliche Interaktionsmöglichkeiten wünschten und sich zudem in freien Antworten kritisch über Gruppenarbeit äußerten. Wie bei den Schreibaufträgen war der wichtigste Grund die nur eingeschränkten Erfahrungen und Kompetenzen beim Wechsel der Sozialformen bzw. der fehlende Austausch mit den Studierenden darüber, wie dieser Wechsel am besten zu organisieren sei. Sehr deutlich wurde im Webinar am Anfang des Wintersemesters 2020/21, dass die Studierenden mehr Unterstützung und Anleitung bei der Durchführung wünschen, während viele Lehrenden es gerade als Stärkung der Autonomie der Studierenden betrachten, die Studierenden das selbstbestimmt ohne Eingriff und Anleitung von außen machen zu lassen. Ein Blick in die Praxis offenbarte, dass die synchrone Gruppenarbeit häufig durch die Unklarheit, worin eigentlich die Aufgabe besteht und wie die Ergebnisse gesichert und präsentiert werden sollen, belastet wird. Dabei kamen im Corona-Semester natürlich technische Herausforderungen hinzu bei der Durchführung von Break Out-Sessions etwa oder dem Einsatz von PADs zur Ergebnissicherung. Asynchrone Gruppenarbeiten wiederum wurden in vielen Fällen dadurch belastet, dass viel zu viel Zeit für Absprachen aufgewendet werden muss und dass Aufgaben nicht gleichmäßig verteilt werden, sondern, wie eine Studentin meinte, immer die gleichen Studierende die Hauptlast der Arbeit übernehmen und die immer gleichen Studierenden die anderen machen lassen.

Bei der Befragung zu den präferierten Lehrkonzepten wurde deutlich, dass die Mischung aus synchronen und asynchronen Lehr-/Lernphasen bei Studierenden und Lehrenden überdurchschnittlich beliebt ist, dass sich die Frage nach den Präferenzen aber auch nicht leicht beantworten lässt, weil viele Faktoren mit hineinspielen, bei den Lehrenden beispielsweise das Deputat und bei den Studierenden der aus der wirtschaftlichen Situation resultierende Zeitdruck.

Bemerkenswert war abschließend die hohe Bereitschaft der Lehrenden, das Neue in diesem Semester – seien es Medien wie Webkonferenzen oder Konzepte wie die Verknüpfung des Workloads mit verpflichtenden Schreibaufträgen – auch in der regulären Lehre einzusetzen.

Ob das in die Tat umgesetzt wird, hängt indes nicht nur von der Bereitschaft ab, sondern auch von den institutionellen Rahmenbedingungen und davon, wie gut sich die Studierenden und Lehrenden auf gemeinsame Interessen verständigen und an einem Strang ziehen. Attraktive Anreizsysteme zur Erweiterung der Lehrformen um digitale Formate oder Hilfsmittel und vernehmbare Wünsche und Einschätzungen der Studierenden, die sich auf Verbesserungsmöglichkeiten der Lehre beziehen, sind entscheidende Faktoren dafür, dass Lehrende etwas Neues ausprobieren oder verstetigen.